

Die Spur verlor sich in Samoa

**Dr. Hansjürgen Kiepe,
Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Sammler deutscher Kolonialpostwertzeichen**

In den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts war das Deutsche Reich in den Kreis der Kolonialmächte eingetreten. Die folgende Episode wirft ein Licht auf die Schwierigkeiten, denen sich die Reichspost gegenüber sah, als sie Postverbindungen mit den entlegenen Gebieten in Afrika und im Pazifik aufzubauen begann, und liefert zugleich ein amüsantes Lehrstück in Sachen Betriebsblindheit.

Der Auftrag

Mit dem Vermerk „Eilt sehr“ verfügte das Reichspostamt in Berlin am 27. April 1888 die Errichtung einer Postagentur auf der Südsee-Insel Jaluit. Das Atoll gehörte zu den Marschall-Inseln, die 1885 deutsches Schutzgebiet geworden waren. Bei der Oberpostdirektion Hamburg, die mit der Ausrüstung der fernen Agentur und der Beaufsichtigung der Dienstgeschäfte betraut wurde, war Tempo angesagt. Laut Anweisung aus Berlin waren Druckformulare (darunter 2 Bogen Einschreibzettel, die in Schwerin erst noch gedruckt werden mussten) sowie Briefmarken im Wert von 245 Mark als vorläufige Erstausrüstung unverzüglich per Brief abzuschicken, und zwar bis zum 1. Mai, also nur wenige Tage später. Die Eröffnung war für den 1. Oktober 1888 vorgesehen. Ebenfalls per Brief sollte das Postzeugamt in Berlin den Briefaufgabestempel nebst Zubehör verschicken.

Am 30. April erhielt die Ober-Postkasse in Hamburg Anweisung, die Formulare und Postwertzeichen „in einem hinreichend fest verpackten, einzuschreibenden Briefe an den zum Postagenten vorgesehenen Secretär Eggert in Jaluit abzusenden; die äußere Anschrift ist mit dem Zusatz: ‚via Sydney, from Sydney by private ship‘ zu versehen.“ Noch am selben Tag wurde der Brief vom Postamt 1 in Hamburg auf den Weg gebracht, der Anschluss an den am 4. Mai von Brindisi abgehenden Dampfer des Norddeutschen Lloyd war also gewährleistet. Aufatmen.

Die Monate vergingen und in Hamburg ahnte man nichts Böses, da ging Anfang November 1888 ein Schreiben vom Auslandsbüro I des Reichspostamts ein: „Nach einer Anzeige der Postagentur in Jaluit sind die vom Postzeugamt für die genannte Agentur am 30. April d. J. abgesandten Gegenstände (Briefaufgabestempel pp.) am 17. Juli in Jaluit eingegangen. Hingegen hatte die Agentur bis zu demselben Tage die nach der Verfügung des Reichs-Postamts vom 27. April 1885 von der Kaiserlichen Ober-Postdirection abzusendenden vorläufigen Bestände an Postwerthzeichen und Formularen nicht erhalten. Die Kaiserliche Ober-Postdirection wird daher in höherem Auftrage um eine gefällige Aeußerung in Betreff der Absendung der Postwerthzeichen pp. ergebenst ersucht.“

Das Schreiben ließ Unwillen höheren Orts ahnen, ein Rüffel zeichnete sich ab. Sollte da etwas versäumt worden sein?

Die Jagd nach dem Brief beginnt

Am 5. November 1888 veranlasste der Oberpostdirektor persönlich (rot unterstrichen: „Eilt“) beim Postamt Hamburg 1 „hier und weiter im Bezirk einen Leitnachweis bezüglich des dort am 30. April pp. zur Einlieferung gebrachten Einschreibbriefes an Herrn Secretär Eggert in Jaluit (Marschall-Inseln).“

Die Antwort vom Postamt 1 erfolgte unverzüglich: „Der Einschreibbrief No. 382 aus Hamburg 1 ist der Bahnpost 16 Hamburg-Hannover im Kartenschluss vom 1. Mai d. J. 11.15 V unter 111 Sendungen zugeführt worden.“ Erleichterung beim Oberpostdirektor, im eigenen Amtsbereich hatte offenbar alles geklappt.

Der Weg des Briefes wurde nun Station für Station verfolgt. In Uelzen war er auf die Bahnpost 2 Uelzen-Magdeburg übergegangen (zuständig die OPD Magdeburg), dann auf die Bahnpost 7 Magdeburg-Coethen-Leipzig und dort (zuständig die OPD Leipzig) auf die Bahnpost 21 Leipzig-Hof, womit er das Reichspostgebiet verlassen hatte. Das Königlich Bayerische Bahnpostamt in München teilte der OPD Hamburg schließlich am 30. November mit: „Der fragliche Einschreibebrief wurde von München-Kufstein 1 am 2. Mai d. J. unter der No. 5 der Briefkarte in dem directen Kartenschlusse nach Sydney, welcher durch Vermittlung des deutschen Postdampfers ‚Nürnberg‘ Beförderung erhielt, weitergeleitet.“

Weitere Aufklärung konnte nur aus Australien kommen. Folglich bat die OPD Hamburg die Münchener am 8. Dezember 1888 „um gefällige Fortsetzung der Nachforschungen nach dem Verbleib des in Frage stehenden Einschreibebriefes bis Sydney bz. bis zu der Weitersendung von dort nach dem Bestimmungsorte.“



Die Inselwelt im Pazifik

In München war man klug und wandte sich an die OPD Bremen. Diese betreute die deutschen Postanstalten in der Südsee (Deutsch-Neuguinea und Samoa) und war auch für die Seepost der Australischen Hauptlinie des Norddeutschen Lloyd zuständig, die den Brief mit der „Nürnberg“ nach Sydney hatte befördern sollen.

Am 16. April 1889 übermittelte die OPD Bremen der OPD Hamburg dann tatsächlich eine Auskunft des General Post Office Sydney vom 28. Februar 1889: „The registered letter ... was despatched hence to Apia on 11th July last per S.S. Lubeck (das war der Lloydampfer der Australischen Zweiglinie, der zwischen Sydney und Samoa verkehrte) and his receipt acknowledged there on the 22nd idem.“

Hier war offensichtlich etwas schiefgelaufen. Denn was sollte der Brief bei der deutschen Postagentur Apia auf Samoa? Da es keine regelmäßige Postverbindung zwischen Sydney und den 2.600 Seemeilen entfernten Marschall-Inseln gab (deshalb die vage Angabe „from Sydney by private ship“ im Leitvermerk des Briefes), hatte es sich jemand in Sydney leichtgemacht. Statt auf

einen Segelschoner zu warten, der die Marschall-Inseln anlaufen wollte, hatte er den unbequemen Brief einfach mit dem deutschen Postdampfer nach Samoa geschickt. Das konnte vielleicht nicht schaden und jedenfalls war man ihn so los.

Die OPD Bremen hatte Erfahrungen mit dem Südseeverkehr. Sie gab den Hamburgern zu bedenken, es sei angesichts der ungewissen Beförderungsmöglichkeiten zwischen Samoa und den Marschall-Inseln „immerhin wahrscheinlich, dass die Sendung in Jaluit erst eingegangen ist, nachdem dieselbe von der dortigen Postagentur bereits als fehlend bezeichnet worden ist.“ Im übrigen werde, falls weitere Nachforschungen erwünscht seien, „das Antwortschreiben auf eine zu erlassende weitere Anfrage (diesmal in Apia) nach Lage der Verhältnisse nicht vor Ablauf von 4 bis 5 Monaten zu erwarten sein.“

Apia schweigt

Die OPD Hamburg blieb hartnäckig. Zumal ihr das Auslandsbüro am 30. April 1889 – also genau 1 Jahr nach Absendung des Briefes – mitteilte, auch das Auswärtige Amt sei inzwischen eingeschaltet worden und nach einem dem Reichspostamt zugegangenen Brief des Kaiserlichen Kommissars in Jaluit sei der Einschreibbrief dort bis zum 19. November 1888 nicht eingetroffen: „Das Auslandsbureau stellt daher ergebenst anheim, die Nachforschungen gefälligst fortsetzen zu lassen.“

Also fragte die OPD Bremen dienstlich bei der deutschen Postagentur in Apia nach. Doch es kam keine Antwort. Auch ein Erinnerungsschreiben vom November 1889 bewirkte nichts: Apia schwieg, wie die OPD Hamburg im Frühjahr 1890 – 2 Jahre nach Absendung des Einschreibbriefes – aus Bremen erfuhr.

Behörden haben einen langen Atem. Weitere Erinnerungen folgten. Nachdem auf Veranlassung des Reichspostamts schließlich auch das Auswärtige Amt den Konsulatssekretär Schlüter, der die Postagentur in Apia nebenamtlich verwaltete, „zur pünktlichen Erfüllung seiner Pflichten als Postagent“ angehalten hatte, gab man sich eine Zeitlang der Hoffnung hin, „die baldige Erledigung der Angelegenheit (stehe) zu erwarten.“ Auch das war ein Irrtum. Zwar glaubte man, im Wege des Nachweisverfahrens den Sünder gestellt zu haben, aber der saß am anderen Ende Welt und rührte sich nicht. Der Amtsschimmel hatte sich festgerannt.

Es war Ende April 1891 – 3 Jahre nach Absendung des Einschreibbriefes –, als es einen neuen Hoffnungsschimmer gab. „Nach einer vor kurzem hier eingegangenen Verfügung des Reichs-Postamts“, so teilte die OPD Bremen der OPD Hamburg mit, „hat das Auswärtige Amt in Berlin dem mit der Wahrnehmung der Postdienstgeschäfte in Apia beauftragten interimistischen Konsulatssecretär Schlüter zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit einen neunmonatigen Urlaub bewilligt. Schlüter ist angewiesen, sich nach seiner Ankunft in Berlin beim Reichs-Postamt zu melden.“ Bremen stellte anheim, „gefälligst zu erwägen, ob unter den obwaltenden Umständen nicht der Versuch zu machen sein möchte, im Benehmen mit dem Auslandsbureau I des Reichs-Postamts durch persönliche Einwirkung auf den genannten Schlüter die Erledigung der Angelegenheit herbeizuführen.“ Das hieß: Jetzt, wo man seiner endlich habhaft werden konnte, sollten dem Sünder einmal kräftig die Hammelbeine langgezogen werden.

Die Wendung

Doch während sich das Unwetter schon über Schlüter zusammenbraute, nahm der Fall eine überraschende Wendung.

Vielleicht war es der Auftrag, Beweismaterial gegen Schlüter zusammenzustellen, um den im Raum stehenden Vorwurf der Untreue zu belegen, vielleicht gab es auch einfach nur einen findigen Kopf bei der OPD Hamburg, einen Querdenker. Jedenfalls erkundigte sich erstmals jemand nach dem Inhalt des Briefes und fragte nicht immer nur nach dem Nachweis seiner Beförderung. Es waren Briefmarken darin gewesen, also auch ein Lieferschein, der quittiert werden musste, und so kam es am 5. Mai 1891 zu einer Anfrage bei der Ober-Postkasse der OPD Hamburg, ob die Postagentur Jaluit den Empfang der Marken im Wert von 245 Mark seinerzeit eigentlich bestätigt habe. Die Antwort kam am nächsten Tag: „Ueber den Empfang der am 30.

April 1888 zur Absendung gelangten Postwerthzeichen liegt eine Quittung vor. Dieselbe ist unter dem 16. März 1889 ausgestellt.“

Mit anderen Worten: Der vermisste Brief war, wenn auch verspätet, schon vor 2 Jahren auf den Marshall-Inseln eingetroffen. Statt ihn im fernen Samoa zu suchen, hätte sich die OPD Hamburg nur einmal im eigenen Haus umzuhören brauchen. Übrigens nicht nur bei der Kasse. Auch in den Berichten der Postagentur Jaluit an die OPD Hamburg war der Eingang des Briefes mit den Postwertzeichen ordnungsgemäß vermerkt. Nur: Dort hatte niemand nachgesehen.

Etwas betreten teilten die Hamburger dem Auslandsbüro am 9. Mai 1891 mit, „von weiteren Ermittlungen (werde) unter den obwaltenden Umständen abgesehen werden können.“ In Berlin teilte man diese Auffassung.

Warum hatte der Postagent Schlüter keine Auskunft über den Verbleib des Einschreibbriefes gegeben? Ich vermute, er konnte es nicht. Er konnte es einfach nicht, weil die betreffenden Unterlagen beim Brand der deutschen Postagentur Apia in der Nacht vom 8. auf den 9. Januar 1889 vernichtet worden waren. Den Hamburger Brief hatte Schlüter offenbar nach Sydney zurückgeschickt, von wo er am 16. März 1889 mit dem Segelschiff „Athlet“ in Jaluit eintraf. Sekretär Eggert eröffnete die Postagentur Jaluit dann mit sechsmonatiger Verspätung am 29. März 1889.



Der früheste bekannte Einschreibbrief von den Marshall-Inseln mit Stempel JALUIT 6.2. ohne Jahreszahl (1890). Er befand sich in der Sammlung von Hermann Branz und trägt mit der Nummer 26 einen jener ersten 100 R-Zettel, die in dem von der Post so lange gesuchten Einschreibbrief No.382 nach Jaluit geschickt worden waren.

Der letzte Vermerk in dem stattlichen Konvolut, das sich bei der Verfolgung des Briefes angesammelt hatte, lautet: „Zu den Akten.“ Die befinden sich jetzt im Staatsarchiv Bremen (Bestand 5,1 – Nr.1233, Bl. 209 ff.) und dort kann man die Geschichte des Einschreibbriefes No. 382 noch heute nachlesen.

